

Predigt am 19.12.2010 – 4. Advent Lj. A – Röm 1,1-7; Mt 1,18-24

Josef, der Mann im Schatten

I. Der Hl. Josef ist „*der Mann am Rande, der Mann im Schatten*“. **Alfred Delp** hat ihn so gesehen und genannt - nicht nur von seiner spärlichen Erwähnung im Evangelium her. Auch auf den herrlichen Bildern und Gemälden, die das Weihnachtsgeheimnis beschreiben, steht er meist im Schatten. Sie zeigen Maria mit dem Jesus-Kind, deren Gloriolen sich überschneiden: Maria Königlich gebettet, prachtvoll und faltenreich gewandet, mit Engeln, die einen Kreis um das Neugeborene bilden; Maria im Gruppenbild mit den Hirten, mit den Hl. Drei Königen, die feierlich und zeremoniell ihre kostbaren Geschenke präsentieren. Nur Josef, der Zimmermann aus Nazareth, steht auf vielen der alten Gemälde unscheinbar im Hintergrund, alt und grau, so als solle ja niemand auf die Idee kommen, er sei der leibliche Vater dieses Kindes gewesen. Meist hat er nicht einmal einen Heiligen-Schein. Auf einem herrlichen **Gemälde von Bartholomäus Bryn, dem Älteren**, mit dem Titel „Anbetung der Könige“ lugt er hinter einer Säule hervor und betrachtet das heilige Geschehen, so als wäre er auch nur ein Zuschauer. Er wird ja bei Matthäus in dieser Szene nicht einmal mehr erwähnt: „*Sie gingen in das Haus und fanden das Kind und Maria, seine Mutter. Da fielen sie nieder und huldigten ihm*“ (Mt 2,11) Josef kommt gar nicht mehr vor! Und wenn er dennoch dargestellt wird, zeigen ihn die Bilder, wie gesagt, meist als alten Mann. So als wolle man sagen: Er war keine Gefahr für die Reinheit der Jungfrau Maria! Fair ist das nicht, denn nirgendwo im Evangelium findet sich ein Hinweis, dass Josef ein alter Mann war. Dass er – abgesehen von den Kindheitserzählungen Jesu – nicht mehr erwähnt wird, lässt zwar auf seinen frühen Tod schließen. Aber auch damals starben nicht nur alte (!) Männer.

II. Oft schläft Josef auch auf den Bildern der Ikonographie, weil ihm ja im Schlaf und „im Traum“ die entscheidenden Weisungen des Engels zuteil wurden. Und immer wieder scheint er nachzudenken, in sich gekehrt und doch ergeben. Er grübelt in vielen Darstellungen. Kein Wunder! Was wird ihm nicht alles zugemutet?! Seine Verlobte ist schwanger, obwohl er sie noch nicht berührt hat. Eine Welt stürzt für ihn zusammen: Seine Braut – der er absolut vertraut hatte! Maria wird ihm erzählt haben, was wir ihre „Verkündigung“ nennen – und er selbst, wir hörten es gerade im Evangelium, bekommt im Traum gesagt, woher das Kind im Schoß Marias stammt. Aber das mag doch weit über seinen Horizont gegangen sein. Und doch gehorcht er dem Engel „*und nahm Maria als seine Frau zu sich*“ (Mt 1,24)

Ist uns beim Hören der 2. Lesung aus dem Römerbrief aufgefallen, dass der Apostel Paulus in diesem viel älteren Text von der „Jungfrauengeburt“ nichts – oder sollen wir sagen: noch nichts - weiß? Dort ist Jesus „*dem Fleische nach geboren als Nachkomme Davids*“, also als wirklicher, leiblicher Sohn Josefs. Für Paulus wurde Jesus erst als „*Sohn Gottes...eingesetzt*“ u.z. kraft seiner „*Auferstehung von den Toten*“. Kurzum: So eindeutig, wie wir das gerne hätten, ist das alles nicht. Es gibt eben nicht nur eine einzige Christologie im Neuen Testament! Schon die frühe Kirche ist dann jener durchaus gut bezeugten Lehre von der Gottessohnschaft Jesu von Anfang an gefolgt. Seine unableitbare göttliche Herkunft wird ausgedrückt mit den Worten: „*....denn das Kind, das sie empfangen hat, ist vom Heiligen Geist.*“ Dass Maria nach der Zeugung und Geburt ihres Kindes „Jungfrau“ geblieben ist, ist also – mit Verlaub - keine gynäkologische, sondern eine theologische Auskunft.

III. Zurück zum Hl. Josef, dem es „im Traum“ nicht eingefallen ist, seine Verlobte deshalb zu verlassen: Seit der Barockzeit wird auch er (wie Maria) mit dem Kind im Arm oder auf dem Arm dargestellt. Erst spät hat man demnach seine unersetzliche

Rolle für den heranwachsenden Jesus erkannt. So setzt auch seine Verehrung im Abendland erst spät ein; lange hat er nicht viel gegolten. Er ist Diener des göttlichen Planes, zuständig für den irdischen Alltag seiner Familie. Er hat für das Wohl seiner Familie zu sorgen – als Quartiermacher, Fluchthelfer, Ernährer und Beschützer. Von Anfang an spielt er eine schöne, aber glanzlose Rolle. „*Er ist ein armer und bescheidener Arbeiter im Dunkeln, der nichts Besonderes an sich hat*“, heißt es zutreffend in einem päpstlichen Text von Benedikt XVI.. In einer Josefs-Litanei von **Ida Friederike Görres** wird er angerufen mit dem Lobpreis: „*Jedem Wink Gottes bereit...*“ Und die Theologin **Gerl-Falkowitz** deutet diese Anrufung so: „*Das setzt ein großes Herz voraus, das keinen Winkel verborgen hält, kein unbewusstes Gerümpel, in das niemals Licht dringt. Es setzt voraus: Offenheit, Helle, jene unsagbare Helle, die anziehend ist und Stärke bedeutet...*“

Josef ist ein nach innen Horchender, der sogar in seinen Träumen noch Gottes Ruf erkennt, und ihm sofort und ohne Widerrede gehorcht. Im eben gehörten Evangelium wird er deshalb „*gerecht*“ genannt. Er wurde Gott gerecht als Horchender und Gehorchender; aber auch Maria wurde er gerecht, wenn er sich in sie hineinfühlt mit Respekt und Liebe. Im Blick auf den Hl. Josef können wir ablesen, was christlicher Gehorsam meint. Es ist kein blinder Gehorsam, auch wenn er oft so missverstanden wurde. Gehorsam im Geiste Christi und im Sinne des Evangeliums heißt Gehorchen, das Horchen, das Lauschen nach innen mit der Frage: „Herr, was willst Du von mir, das ich es tue!“

Der Selige **Papst Johannes XXIII.** war stolz darauf, in seinem angestammten Namen u.a. auch Josef zu heißen: Angelo **Giuseppe** Roncalli hieß er ursprünglich. Er war es auch, der den Hl. Josef in den römischen Kanon aufgenommen hat, der heute das Erste Hochgebet der Hl. Messe ist. Nach einer Privataudienz wurde einer der Besucher gefragt, was ihm am Papst besonders aufgefallen sei. Er gab zur Antwort: „*Seine großen Ohren!*“ Tatsächlich hatte Roncalli auffallend große Ohren, die jedoch unwillkürlich an seine Fähigkeit, gut zuzuhören, erinnerten. Große innere (!) Ohren hatte auch der Hl. Josef, - und wir sollten sie auch uns selber wünschen, um wie Josef Gottes Anruf zu hören und zu antworten mit einem „*hörenden Herzen*“, um das schon der Sohn Davids mit Namen Salomon Gott gebeten hat (1 Kön 3,9).

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD